

Sarah Ehrlicher

Bleierne Spiel

Krieg in Palästina

22 Tage von Deutschland aus beobachtet



Sarah Ehrlicher

Bleierne Spiel

Krieg in Palästina

22 Tage von Deutschland aus beobachtet

27. Dezember 2008 bis 18. Januar 2009



IMPRESSUM

© 2009 Kellner-Verlag, Bremen • Boston

St.-Pauli-Deich 3 • 28199 Bremen

Tel. 0421 - 77 8 66 • Fax 0421 - 70 40 58

sachbuch@kellnerverlag.de • www.kellner-verlag.de

Umschlag: Neele Oldenburg

Manuskriptbearbeitung und Satz: Manuel Dotzauer

Sarah Ehrlicher (geboren 1953) arbeitet als Lehrerin in Bremen.

Der Appell auf dem Rücktitel ist folgendem Link entnommen:

<http://www.humanrights-in-israel.ch/de/index.php>

ISBN 978-3-939928-34-8

Inhaltsverzeichnis

1. Heiligabend 2008	4
2. Ende der »Heiligen Zeit«	8
3. Spielstand nach fünf Tagen	14
4. »... und ich wünsche allen ein erfolgreiches Neues Jahr«	16
5. Hill of Shame – Berichterstattung Teil 1	21
6. Tunnel-Geschichten	28
7. Zwei Tagebücher	37
8. Internetkrieg – Berichterstattung Teil 2	44
9. Menschen im Krieg – Berichterstattung Teil 3	46
10. »Papa, wann werden wir sterben?« Berichterst. Teil 4	51
11. Kampf der Kulturen	59
12. Solidarität mit der Menschlichkeit	64
13. On the Road Again	67
14. Nachbars Garten	69
15. Hilfos	74
16. Tiger im Käfig	79
17. Würde und Geist der Menschlichkeit	84
18. Politikverdrossenheit	88
19. Befangenheit	92
20. Versteinerungen	98
21. Ursachen 1. Teil	104
22. Ursachen 2. Teil	109
23. Israels Entscheidungen oder Leben in Hamastan	112
24. Wozu sind Kriege da?	120
25. Spielstand – Humanitäre Krise am 13. Tag	125
26. Neue Untertöne – Berichterstattung Teil 5	128
27. Politik der kleinen Gesten	132
28. Rechtsweg ausgeschlossen	137
29. Die Welt und wer ihre Meinung vertritt	141
30. Höre Israel	149
31. Spielstand – bei abgebrochenem, unterbrochenem	152
32. Amira	154
33. Zukunftsbewältigung	159
Anmerkungen/Bildnachweis	164

Heiligabend 2008

Bild 1

Eine Frau sitzt auf einem weißen Maultier, das von einem arabisch gekleideten Mann geführt wird. Beide stehen einem israelischen Soldaten mit Gewehr gegenüber. Im Hintergrund ist der Sperrzaun inmitten israelisch-palästinensischer Landschaft zu erkennen.

Die Frau ist hochschwanger, wie ihr vorgestreckter dicker Bauch unter dem weißen T-Shirt beweist. Sie trägt eine warme, bestickte weiße Wolljacke, blaue Jeans und hat einen langen blauen Schal über ihr langes schwarzes Haar gelegt. Sie ist nicht verschleiert, wirkt wie gemalt mit diesem Überwurf. Ihre Augen blicken nach vorn, nach unten. Sie ist mit sich selbst beschäftigt, vielleicht hat sie Schmerzen, denn ihre Lippen sind leicht geöffnet, lächeln nicht.

Der Mann lächelt freundlich sein Gegenüber an, den Soldaten, schaut ihm direkt in die Augen. Das Paar sieht nicht aus, wie man sich arabische Menschen vorstellt, aber sie sind arabisch gekleidet. Der Mann trägt ein langes schwarzes Gewand über einer schwarzen Wollweste und auf dem Kopf eine Kufiya, das schwarz-weiße Palästinensertuch – nicht geschlungen, sondern mit einem schwarzen Ring auf dem Kopf gehalten. Seine rechte Hand hält den Strick des Maultieres, die Linke dazu einen dicken Holzknüppel.

Das Paar sieht jung aus, der Soldat ebenfalls, auch wenn er nur von hinten zu erkennen ist. Er hat eine olivgrüne Uniformjacke an, einen leichten Rucksack auf, seine Barettmütze locker auf dem Kopf. Vor seinem Bauch baumelt ein automatisches Gewehr.

Die drei stehen auf einer Landstraße, die von grünem Gras gesäumt und einem Zaun begrenzt wird. Der Zaun ist höher als manns-hoch, aus Maschendraht und durch drei schräg von der Straße wegzeigende Linien von Stacheldraht abgeschlossen. Dahinter ist trockene, unbewachsene, hügelige Landschaft auszumachen.

Am Heiligen Abend versende ich dieses Bild an meine Freundinnen und Freunde im In- und Ausland als Weihnachtsgruß, rüttelt es mich in dem seit August anhaltenden Vorweihnachtsrausch um mich herum doch selbst auf.

Es erinnert mich an den eigentlichen Grund, warum Weihnachten gefeiert wird: die christliche Weihnachtsbotschaft. Doch wie lautet sie?

Es erinnert mich daran, dass Maria und Joseph in Bethlehem keinen Raum bekamen, als ihr Volk von den römischen Besatzern gezählt werden sollte, keinen Raum an dem Ort, an dem sie geboren wurden, in ihrer Heimat.

Es erinnert mich daran, wo Bethlehem heute liegt, dass es besetzt ist, dass ein Sperrzaun den israelisch-palästinensischen Raum teilt und Israelis und Palästinenser gleichermaßen jeweils vom Rest ihrer Heimat trennt: die israelischen Siedler auf palästinensischem Boden vom übrigen Staat Israel, die palästinensischen Flüchtlinge in Westbank und Gaza von ihrer Geburtsstätte oder ihren verbliebenen Verwandten auf israelischem Boden.

Es erinnert mich daran, dass auch heute noch Maria und Joseph in ihrer Heimat nicht willkommen sind: So manche Araber und Araberinnen wünschen sich, dass Israel als Staat verschwindet und die israelischen Marias und Josephs ins Meer geworfen werden. So manche Israelis wünschen sich, dass Palästina als Staat nie entsteht und sich die palästinensischen Marias und Josephs auf keinen Fall so rasant vermehren, wie sie es tun, sondern dass sie von diesem Boden vertrieben sein sollen, dass es sie am besten gar nicht gäbe.

Im Jahr 2006 fanden die großen Feste der drei großen monotheistischen Weltreligionen, die doch so eng miteinander verwandt sind, fast zur gleichen Zeit statt: das jüdische Lichtfest Chanukka, das moslemische Opferfest Al-Fidr, das christliche Weihnachten. – Im Friedensdorf Neve Shalom/Wahat-al-Salam zwischen Jerusalem und Tel Aviv, wo seit 1970 ungefähr vierzig israelische und palästinensische Familien friedlich nebeneinander wohnen, wurde auch 2008 von den Jugendlichen eine gemeinsame Feier

für Chanukka, Al-Fidr und Weihnachten ausgerichtet. Die Jugend dort spricht eine gemeinsame Sprache, sie spricht miteinander – gerade weil sie seit 1979 an der einzigen zweisprachigen Schule des Landes im Ort zusammen sein darf.

Ich hoffe, dass Maria und Joseph auf dem Bild vor mir keine Probleme durch den Grenzposten bekommen, habe ich doch von so vielen Schikanen gehört, die dort stattfinden können. Nicht nur fühlen sich moslemische Frauen belästigt, wenn sie sich vor den israelischen Soldatinnen und Soldaten entblößen müssen, um zu beweisen, dass sie keinen Sprengstoff für Selbstmordattentate bei sich tragen, sondern tatsächlich nur ihre Leibesfrüchte in ihrem Körper bergen. Auch einige israelische Soldaten fanden die von ihnen geforderte Kontrolle so entwürdigend, dass sie den Kriegsdienst verweigerten und dafür nicht allein ihre berufliche Karriereöglichkeiten aufgeben mussten, sondern auch wiederholt mit Gefängnis bestraft wurden.

Vor ein paar Jahren (2000) durfte ich in einer orthodox-jüdischen Familie in Israel Sabbat mitfeiern. Die Mutter war aus den USA, der Vater aus dem Jemen eingewandert. Der älteste ihrer fünf Söhne hatte gerade den Grunddienst im Militär abgeschlossen und verbrachte ein Wochenende bei der Familie, bevor er zur praktischen Übung in die besetzten palästinensischen Gebiete geschickt wurde. Die Familie wohnt in einem kleinen Ort kurz vor der libanesischen Grenze. Bei meiner Ankunft wurde mir gezeigt, wo vor nicht langer Zeit eine Rakete aus dem Libanon im Garten eingeschlagen hatte. Der älteste Sohn freute sich: *»Endlich darf ich richtig kämpfen. Ich werde diese Kerle umnieten. Bumbum-bum.«*

Vor ein paar Jahren (2004) stieg ein blutjunger, gut aussehender Israeli, schwer mit einem Rucksack bepackt, in den Bus der Insel-Rundstrecke in Island. Er war eine Woche lang allein in einsamer vulkanisch-steiniger Landschaft gewandert, ohne einer einzigen Menschenseele zu begegnen. Er wollte Schauspieler am Theater werden, erzählte er mir. Doch um überhaupt irgendetwas zu wer-

den, habe jeder Israeli zuerst seinem Vaterland zu beweisen, dass er bereit ist, für es einzustehen. Egal wo sich ein junger Mensch bewerbe, Universität, Ausbildung, Arbeitsplatz – eine Nachfrage gelte immer dem Militärdienst. Der junge Mann neben mir brauche die Distanz zu Israel, brauche die anstrengende Wanderung auf Island, brauche das Alleinsein, um die Bilder loszuwerden, die in sein Herz eingebrannt seien, so sagte er mir. Ich fragte nicht, welche Bilder das sind; er erzählte nicht davon. Er blickte vor sich hin, wie die Maria auf dem Bild vor mir. (1)

An der Grenze zu Gaza gibt es zurzeit keine Übergriffe, denn es gibt nur ganz wenige Menschen, die aus Gaza nach Israel reisen dürfen, und nur ganz wenige, die von Israel nach Gaza reisen dürfen. Gaza unterliegt einer Blockade.

Das Ende der »Heiligen Zeit«

Bild 2

Eine Familie – Vater, Mutter, zwei Kinder – laufen vor einem großen Feuer und viel Rauch davon.

Die Frau trägt ein langes, weites Übergewand in Schwarz sowie ein ebenso schwarzes Kopftuch, das ihr Gesicht umschließt, Haare, Hals und Nacken abdeckt.

Das Tuch wirft Falten, vielleicht weil es nicht sorgsam straff gebunden werden konnte, vielleicht weil es sich beim schnellen Gang im Zugwind gelöst hat. Die Frau hat ihre Augen ganz nach unten gesenkt, vielleicht muss sie auf ihre Schritte achten, vielleicht bemerkt sie den Fotografen und möchte nicht fotografiert werden. Ihre rechte Hand scheint das Gewand an der Taille festzuhalten. Ihre Linke ist vor den leicht geöffneten Mund geschlagen. Das gibt ihrem bleichen Gesicht den Ausdruck des blanken Entsetzens.

An ihrem linken Ringfinger ist ein goldener Ring zu erkennen. Ihr Mann ist dicht an ihrer linken Seite. Sein rechter Arm ist nicht zu erkennen, vielleicht liegt er am Körper seiner Frau, stützt oder schiebt sie vorwärts. Während sie eine ranke schlanke Figur hat, ist er etwas füllig. Er trägt einen dunklen Mantel oder Anorak und hat eine warme dunkle Wollmütze aufgesetzt. Beide sehen jung aus, auch wenn ihn sein gekräuselter rotblonder Vollbart etwas älter als sie wirken lässt. Sein Gesicht ist zerfurcht, Längsfalten auf der Stirn, tiefe Gruben rechts und links seines offenen Mundes. Seine Augenbrauen drücken dick abwärts auf seine dadurch sehr schmalen Augen. Sie blicken nach vorn, als ob sie ein Bild sehen, das sie nicht glauben können.

Einen halben Schritt voraus läuft die Tochter neben der Mutter. Sie könnte etwa acht bis zehn Jahre alt sein, zumal sie das weltweit obligatorische Rosa von Grundschulmädchen als Farbe für ihren Kapuzenpullover gewählt hat und einen winzig kleinen

schimmernden Ohrknopf trägt. Unter dem Pulli trägt sie ein weiteres Oberteil, das nicht ganz zu passen scheint, vielleicht ist es ihr Schlafanzug. Ihr zartes Gesicht ist nach oben gereckt, ihre dunklen lockigen Haare sind völlig zerzaust, ungekämmt, zum Zopf nach hinten zusammengefasst. Ihre Augen wirken wie geschlossen, die Augenbrauen sind in der Mitte durch die in Falten gelegte Stirn hochgezogen und verraten Terror. Ihre Mundzüge verstärken den Ausdruck des Entsetzens über das Unausprechliche. Sie wirkt mit diesem geringen Abstand zur übrigen Familie wie losgerissen von ihrer vertrauten Welt.

Ihr Bruder ist auf Papas linkem Arm. Er ist zu klein und kann noch nicht laufen. Er muss direkt aus dem Schlaf gerissen worden sein, denn er steckt in einem gelb-weißen Schlafsack. Vaters kräftige Pranke umschließt ihn fest. Nur der akkurat kurze Haarschnitt seines Hinterkopfes ist zu sehen. Der Junge blickt zurück, dorthin, wo seine Familie hergekommen ist, von wo sie weggelaufen ist. Direkt hinter der Familie erhebt sich ein großes Wohnhaus mit breitem Balkon und großen Fenstern, architektonisch im typisch arabischen Stil dekorativ gestaltet. Der Junge starrt auf die Stelle daneben. Dort steigt ein flammendes Inferno aus Mauerresten: ein etwa fünf Meter hohes, orange-rotes Feuer, darüber schwarzer, grauer, brauner und weiß leuchtender Rauch, der sich nicht enden wollend in den Himmel türmt.

Operation Casted Lead (gegossenes Blei) heißt das, was dieser Familie zugestoßen ist.

Am 27. Dezember um 11.30 Uhr Ortszeit begann die israelische Militäraktion. 50 Kampfflugzeuge und Hubschrauber warfen am ersten Tag mehr als 100 Bomben auf 50 Ziele. Erklärtermaßen beabsichtigte die israelische Regierung mit ihrer Offensive, die Raketenangriffe der Hamas auf Südisrael ein für allemal zu beenden. Das sollte erreicht werden, indem Infrastruktur vernichtet wird, nämlich Regierungsgebäude und Waffenlager, aber auch Kämpfer und Regierungsvertreter in Person sowie vor allem unterirdische Tunnel von Ägypten nach Gaza, durch die Waffennachschub erfolgt.

*Ikh bin a kleyner dreydl, gemakht bin ikh fun blay
Kumt (or to) lomir aleh shpiln, in dreydl eyns tsvey dray.
Oy, dreydl, dreydl, dreydl, Oy, drey zikh, dreydl, drey
To lomir aleh shpiln, in dreydl eyns un tsvey.*

*Un ikh hob lib tsu tantsn, zikh dreyen in a rod
To lomir ale tantsn, a dreydl-karahod.
Oy, dreydl, dreydl, dreydl, oy, drey zikh, dreydl, drey
To lomir ale shpiln, in dreydl eyns un tsvey. (2)*

»Ich bin ein kleiner Treidel, gemacht bin ich aus Blei ...«, so heißt ein Kinderlied, das in den Tagen von Chanukka gesungen wird.

Chanukka ist das jüdische Lichterfest, vergleichbar mit christlichem Weihnachten. Es beginnt nach dem jüdischen Kalender am 25. Tag im Monat Kislew, das war 2008 am Vorabend des 22. Dezembers.

Gefeiert wird, dass 164 v. C. der jüdische Tempel wieder frei vom Einfluss der Griechen war. Die Makkabäer-Juden waren erfolgreich in ihrem Aufstand gegen Syrer und Juden, die zu griechischen Göttern beteten. Man erzählt sich ein Wunder: Das Licht im Tempel sollte nie erlöschen, aber es gab nur noch ein einziges Kannchen Öl in Reserve, doch das hielt dann acht Tage lang.

Deshalb wird heute Chanukka zum Gedenken der Wiederbelebung des Glaubens gefeiert. Acht Tage lang wird täglich eine Kerze mehr im achtermigen Chanukka-Leuchter angezündet.

Die Chanukka-Tage werden in der Familie gefeiert. Man trifft sich allabendlich, wenn nach Anbruch der Dunkelheit die Kerzen angezündet werden, bei festlichem Essen, Singen, Beten und Geschichtenerzählen. Die Kinder erhalten Geschenke und Süßigkeiten.

Der Treidel ist ein viereckiges Spielzeug, eine Art Kreisel, der auf seiner unteren Spitze gedreht werden kann. Fällt er nach dem Drehen auf eine der vier Seiten, so kann man an dem darauf geschriebenen Buchstaben sehen, ob man Geld oder Süßigkeiten aus einem gemeinsamen Topf gewonnen hat. Das Treidel-Spiel wird auch heute noch zu Chanukka gespielt, das Lied dazu ist ein Chanukka-Lied.

Operation Casted Lead bezog seinen Namen aus dieser Chanukka-Tradition. Nachweislich soll diese Operation schon sechs Monate zuvor geplant worden sein, also zu Beginn des Waffenstillstands zwischen Hamas und Israel am 17.6.2008. Der Name der Operation besagt, dass die Operation zu Chanukka stattfinden sollte – und tatsächlich begann sie mitten in den Chanukka-Tagen. Nach jüdischen Vorschriften darf an Sabbat nicht gearbeitet werden, darf man sich nicht einmal in größerem Umkreis als dem eigenen Haus fortbewegen. Die Offensive begann am Morgen nach dem Sabbat-Tag, am Samstag.

Schon am ersten Tag gab es so viele Tote wie an keinem anderen Tag der kriegerischen Auseinandersetzungen im Nahostkonflikt seit dem Sechs-Tage-Krieg 1967. Vielleicht hoffte die israelische Regierung, mit dieser Massivität in nur sechs Tagen – vor dem nächsten Sabbat – ihr Ziel erreicht zu haben?

Nicht nur auf das Datum der Operation wurde durch seinen Namen hingewiesen. Blei – das ist schon immer die Bezeichnung für tödliche Geschosse des Militärs gewesen. Die Namen von Militäroperationen entbehrten selten des Zynismus'. Schon 2006 verkündete Ministerpräsident Ehud Olmert, dass eine größere Militäroperation gegen Gaza »Sommerregen« heißen solle. Weil die Hisbollah bei Gefechten zwei israelische Soldaten gefangen nahm, war zuvor die israelische Reaktion in Form der militärischen Operation »Gerechter Lohn« ausgelöst worden: der 33-tägige zweite Libanonkrieg. Die Hisbollah stand in der Namensgebung nicht nach und taufte den Krieg »Die Erfüllung des Versprechens«. Ob es ein »erfülltes Versprechen« oder ein »gerechter Lohn« war, möchte ich nicht beurteilen angesichts von 1191 toten Zivilisten im Libanon und 44 in Israel, nicht zu vergessen tote Soldaten, verletzte Menschen und noch heute ca. 200.000 von der Flucht im Libanon nicht Heimgekehrte. (3)

Wenn allerdings ein Kinderspielzeug, ein Kinderlied und Kinderspiel für solche tödlich verlaufenden Aktionen zum Motto gemacht werden, so löst das in mir nur Schauerwellen aus. Fällt der kleine Treidel um – dann verlier ich oder gewinn ich.

Im Internet gibt es einen blog, in dem unterstellt wird, der Name sei Beleg dafür, dass Israel bewusst palästinensische Kinder auf's Korn nehmen und umbringen wolle. (4) Und die Gegenseite fand sofort eine gegenteilige rationale Erklärung für Israels Namensgebung: Blei gießen sei eine alte Bezeichnung für Waffenherstellung. Das deute darauf, dass die Operation nur zum Ziele gehabt habe, die Hamas daran zu hindern, Waffen geliefert zu bekommen und auf Israel abzufeuern. (5) Dann verwundert allerdings, dass die unterirdischen Tunnel von Ägypten nach Gaza nicht stärker im Fokus waren und zum Zeitpunkt des Waffenstillstands trotz des ungeheuer großen Materialeinsatzes noch nicht völlig zerstört sind: Am 28. Januar 2009 wurde (wieder) ein solcher Tunnel angegriffen und unbenutzbar gemacht.

Die Kinder auf dem Bild vor mir haben sich diese Form des Spiels nicht ausgesucht. Und auch in Israel sind die Kinder entsetzt über dieses Spiel.

Evi aus dem Friedensdorf Neve Shalom/Wahat-al-Salam (NSWS) berichtet, dass ihre Töchter im Sommer ein US-amerikanisches Friedenscamp mitmachten und dort palästinensische Mädchen kennen lernten. Sie durften einander weder in Israel noch Palästina wiedersehen – und beide trafen, zurück unter ihren Landsleuten, auf Unverständnis, weil sie positiv über die »Feinde« berichteten.

Die Jugend von NSWS hatte ein religionsübergreifendes Fest vorbereitet – für Samstag, den 27. Dezember, als Casted Lead begann. Niemand hatte noch Lust, sich in Spaß und Spiel zu vergehen. Als die Kinder wieder zur Schule gingen, bangte Mutter Evi um sie, weil die Hamas seit Beginn der Offensive verstärkt Raketen in den Süden Israels schoss.

»»Mai, wo seid Ihr?!« Ich will mich vergewissern, dass sie in Sicherheit sind. Mai »beruhigt« mich: »Ja, Mami, es ist alles in Ordnung, jetzt geht gerade wieder die Sirene los, wir sind im Klassenzimmer und drücken uns an die Wand, wie es vorgeschrieben ist ...« Mir rennen die Gedanken davon: Was soll ich tun, sie von

der Schule heimholen? Was, wenn auf dem Heimweg wieder Raketen fallen? Erst gestern ist eine Frau in Ashdod umgekommen, als sie das Auto verließ, um sich vor der Rakete zu schützen. Das Gefühl der Unsicherheit und der Hilflosigkeit überkommt mich. Ich weiß in dieser Situation nicht, was am besten ist, man weiß nie, wo es einen erwischen kann.» (6)

Die Schule wird daraufhin geschlossen, Evi behält ihre Kinder zu Hause. Sie bangen weiter, dass keine Raketen sie treffen mögen. Das Gefühl der Unsicherheit und Hilflosigkeit ist in Israel und in Gaza gleichermaßen vorhanden. »*Man weiß nie, wo es einen erwischen kann*«, stellt Evi fest. Wie schwierig ist das erst im dicht besiedelten Gaza:

Im Norden und Osten wird Gaza blockiert; kein Mensch kann aus Gaza heraus, den israelische Grenzpatrouillen nicht durchlassen wollen.

Im Süden gibt es die unterirdischen Tunnel nach Ägypten, die allerdings bombardiert werden, weil sie der Hamas für Waffen-nachschub dienen.

Im Westen ist das Mittelmeer und dort wacht die israelische Marine und schießt auf alles, was sich in Küstennähe bewegt.

Wo läuft die palästinensische Familie hin, deren Heim soeben auf dem Bild vor mir in Flammen aufgegangen ist? Wo kann sie Schutz suchen? Der Gazastreifen umfasst eine Fläche von etwa 360 km² für ungefähr anderthalb Millionen Menschen.

Ein gefährliches Spiel ist mit den Menschen begonnen worden ... und fällt der kleine Treidel um, dann verlier ich oder gewinn ich. Hier wird den Menschen übel mitgespielt.

Als Frau fühle ich mit der israelischen Evi-Mutter und mit der palästinensischen Mutter auf dem Bild: In mir keimt der Wunsch, unsere Kinder zu beschützen, damit sie groß werden dürfen, leben dürfen. Ich fühle mich hilflos wie sie. Ich freue mich mit Evi, dass sie ihre Töchter in Sicherheit bringen kann, und ich leide mit den palästinensischen Müttern, denen keinerlei solche Möglichkeiten offen stehen.

Spielstand nach fünf Tagen

1. Tag: Samstag, 27.12.2008	150:1 palästinensische Tote zu israelischen
2. Tag: Sonntag, 28.12.2008	296:1 palästinensische Tote zu israelischen
3. Tag: Montag, 29.12.2008	335:4 palästinensische Tote zu israelischen
4. Tag: Dienstag, 30.12.2008	360:4 palästinensische Tote zu israelischen
5. Tag: Mittwoch, 31.12.2008	390:4 palästinensische Tote zu israelischen (7)

Meine Zahlen hier sind dem Guardian entnommen – oder wäre es wichtig, dass ich gründlicher recherchiere? Wäre es objektiver, neutraler, politisch korrekter? Wikipedia hat eine Extraseite eingerichtet: »Wikipedia current events, December 2008 Gaza Strip airstrikes«; nach der Jahreswende heißt sie aktualisiert »2008–2009 Israel-Gaza conflict«. Fleißige BearbeiterInnen bringen alle paar Stunden die neuesten Informationen auf diese Seite. Alle ihre Zahlen und Fakten werden mit Quellenangaben nachgewiesen, die sich im Verlauf des Krieges über immer mehr Seiten hinziehen. In den ersten Tagen quäle ich mich morgens, mittags und abends selbst mit den Zahlen, die mir wie Temperaturangaben beim aktuellen Wetterbericht erscheinen: Es wird ständig heißer, die Zahlen gehen in die Höhe.

Die Präzision, mit der Wikipedia, Fernsehstationen und Zeitungsreporter recherchieren und dokumentieren, entsetzt mich. Es wird unterschieden nach israelischem Militär, Hamas sowie Schätzungen von internationalen Hilfsorganisationen in Gaza als Quellen. Es wird unterschieden nach Soldaten, Terroristen, Polizis-